

---

Andreas Langenohl

# Krieg und Geschichte im Russland der Transformation: Neuinstitutionalisierung und öffentliche Reformulierung

## Einleitung

Der Zweite Weltkrieg als Ganzes (russ.: Vtoraja mirovaja vojna) ist in Russland von nachgeordnetem Erinnerungswert. Wenn auch im Laufe der letzten 15 Jahre immer wieder Ereignisse und Prozesse diskutiert worden sind, die sich nicht unmittelbar auf die Kampfhandlungen auf sowjetischem Boden beziehen – insbesondere die Bedeutung der ‚zweiten‘ Front, die von den westlichen Alliierten aufgemacht wurde, und die geheimen Zusatzprotokolle zum Hitler-Stalin-Pakt, der von Molotov und Ribbentrop ausgehandelt wurde – sind es in erster Linie die Ereignisse zwischen dem 22. Juni 1941 und dem 8. Mai 1945, die wissenschaftliches, politisches und öffentliches Interesse erregen. Diese Periode zwischen dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wird in Russland unter der Bezeichnung ‚Großer Vaterländischer Krieg‘ (Velikaja Otečestvennaja vojna) oder einfach ‚Großer Vaterländischer‘ geführt.

Diese Bezeichnung, die direkt nach Kriegsausbruch – in offensichtlicher Anlehnung an die Bezeichnung für den gescheiterten Russlandfeldzug Napoleons im 19. Jahrhundert – von Stalin in einer Radioansprache geprägt wurde,<sup>1</sup> ist eine der wenigen, die die postsowjetische „Umwertung der sowjetischen Geschichte“<sup>2</sup> unbeschadet überstanden hat. Im Gegensatz zum ‚Großen Vaterländischen‘ ist etwa die ‚Große Oktoberrevolution‘ heutzutage, je nach Deutungsaffinität und politischem Interesse, die ‚Revolution‘, die ‚bolschewistische Revolution‘ oder einfach der ‚Umsturz‘. Bereits diese terminologische Kontinuität lädt zur Frage nach den Kontinuitäten und Brüchen zwischen den sowjetischen Geschichtsbildern des Krieges und den diesbezüglichen Deutungen und Positionen im postsowjetischen Russland ein. Dabei erscheint es sinnvoll, die Frage analytisch in einen institutionellen und einen interpretativen Aspekt aufzufächern. Sowohl die Gruppen und Institutionen, die die Erinnerung an den ‚Großen Va-

1 VOB, Stefan: Stalins Kriegsvorbereitungen 1941 erforscht, gedeutet und instrumentalisiert. Eine Analyse postsowjetischer Geschichtsschreibung. Hamburg 1998, 47.

2 Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. Hrsg. v. Dietrich GEYER. Göttingen 1991.

terländischen Krieg‘ formulieren, als auch seine Interpretationen und die Konflikte um sie in der Öffentlichkeit haben seit der Perestroika tief greifende Transformationen erfahren, aber es können auch einige Kontinuitäten ausgemacht werden. Im nächsten Abschnitt werde ich daher die *Neuinstitutionalisierung* der Kriegserinnerung im postsowjetischen Russland ins Auge fassen (1) – den Untergang ehemaliger Deutungsavantgarden, die Bildung neuer Expertisen und Autoritäten und das Wechselspiel der politischen Instrumentalisierungen der Kriegserinnerung. Vor diesem Hintergrund beschreibe ich dann die öffentliche *Reformulierung* von Deutungen und der Konfliktlinien, zwischen denen sie sich konstituieren (2). Hier steht insbesondere die Frage nach dem Verhältnis zwischen neuen und alten Deutungsmustern der Kriegsvergangenheit, die auf unterschiedlichen analytischen Ebenen gestellt werden kann, im Mittelpunkt des Interesses. In einem abschließenden Schritt werfe ich die Frage auf, welche Bedeutung die Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘ für den Symbolhaushalt der postsowjetischen Gesellschaft hat (3).

## 1. Neuinstitutionalisierung der Kriegserinnerung: Der postsowjetische Strukturbruch der Öffentlichkeit

Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in den ehemals staatssozialistischen Ländern werden deswegen als *Transformationen* bezeichnet, weil es um den keiner genuinen Teleologie folgenden Umbau des Gesellschaftsganzen geht und nicht nur um eine Adaptation oder Reform einzelner gesellschaftlicher Bereiche wie des politischen oder ökonomischen Systems. Dem formellen Systemwechsel von autoritärem zu (formal) demokratischem politischen System kommt dabei insofern eine herausgehobene analytische Bedeutung zu, als in ihm die Mindestanforderungen an eine gelungene Demokratisierung zu realisieren sind: vor allem die Gewährleistung aktiven und passiven Wahlrechts, die Etablierung einer Gewaltenteilung und die Einübung gewaltloser Regierungswechsel.<sup>3</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich im politischen System personell, strukturell oder kulturell die tiefst gehenden Wandlungsprozesse abspielen. Im Falle Russlands muss man eher davon ausgehen, dass am stärksten und nachhaltigsten die politische Öffentlichkeit solchen Wandlungsprozessen ausgesetzt war. Eine parteistaatliche, praktisch unisono orchestrierte Stimme ist im Laufe weniger Jahre und bereits

3 Vgl. verschiedene Konzeptionen von Transformation bei SCHNEIDER, Eberhard: Begriffe und theoretische Konzepte zur politischen Transformation. In: Der Osten Europas im Prozess der Differenzierung. Fortschritte und Mißerfolge der Transformation. Hrsg. v. BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN. München – Wien 1997, 17-25.

vor dem Systemwechsel durch eine unglaubliche Vielfalt von Presseerzeugnissen und Fernseh- und Radiosendern diversifiziert worden, die es kaum erlaubt, von ‚der‘ veröffentlichten, geschweige denn öffentlichen Meinung zu sprechen. Diese scheinbar chaotische Pluralisierung öffentlicher Kommunikation bildete in den 1990er Jahren ein bestimmendes Merkmal der postsowjetischen Öffentlichkeit und auch der Kriegserinnerung (a). Ihr unterlag allerdings ein stetiger Trend, der die Geschichtswissenschaft, die Presse und die Literaturkritik als Autoritäten der Formulierung von Kriegserinnerung neu positionierte (b). Die verfassten politischen Akteure, vor allem Regierung und (kommunistische) Opposition, haben erst gegen Mitte der 1990er Jahre zu einem aneignenden Aufgriff der Kriegserinnerung gefunden. 1995 wurde er zum ersten Mal von der Jelzin-Regierung in geradezu sowjetischem Stil begangen, während die kommunistische Opposition unter Zjuganov dieser Regierung das Recht auf die Repräsentation des Großen Sieges abstritt. Damit war der Krieg Teil der tagespolitischen Auseinandersetzungen mit den Mitteln symbolischer Politik geworden, bevor sich seit Putin ein ansatzweise öffentlicher Konsens über den Krieg heraus gebildet hat (c).

#### *a) Deregulierung und Pluralisierung politischer Öffentlichkeit*

Wie kein anderer gesellschaftlicher Bereich ist die politische Öffentlichkeit der späten Sowjetunion Ort und Gegenstand einer radikalen Erneuerung gewesen. Glasnost, die ursprünglich als eine Alternative des produktiven Umbaus von Ökonomie und Gesellschaft erwogen wurde,<sup>4</sup> entfaltete ihre Wirkung auf dem Gebiet der informellen politischen Assoziationen und ihrer Druckwerke,<sup>5</sup> der Lockerung parteistaatlicher Zensur bei den etablierten Blättern,<sup>6</sup> schließlich ab 1989 in Form der formellen Gründung nichtparteistaatlicher gesellschaftlicher Organisationen wie etwa *Memorial*.<sup>7</sup> Im Unterschied zu früher war diese Pluralisierung der öffentlichen Meinung, die bis Ende der 1980er Jahre immer prekär blieb, nicht nur auf Differenzen innerhalb der Kommunistischen Partei und des Zentralkomitees über den weiteren Gang und die Reichweite der Reformen zu-

4 MERRIDALE, Catherine: *Night of Stone. Death and Memory in Twentieth-Century Russia*. London u.a. 2000, 304.

5 Vgl. ALEXANDROVA, Olga: *Informelle Gruppen und Perestrojka in der Sowjetunion*. Eine Bestandsaufnahme. Köln 1988 (Bericht des BIOst 18).

6 Vgl. STEINSDORFF, Sylvia von: *Rußland auf dem Weg zur Meinungsfreiheit. Die Pluralisierung der russischen Presse zwischen 1985 und 1993*. Münster u.a. 1994. — WENDLER, Hauke: *Rußlands Presse zwischen Unabhängigkeit und Zensur. Die Rolle der Printmedien im Prozeß des politischen Systemwandels 1990 bis 1993*. Münster u.a. 1995.

7 Vgl. FEIN, Elke: *Geschichtspolitik in Russland. Chancen und Schwierigkeiten einer demokratisierenden Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Gesellschaft Memorial*. Münster u.a. 2000.

rückzuführen, worin sie früheren, zuweilen waghalsigen Versuchen geähnelte hätte, den Spielraum des parteistaatlich abgesteckten Raums für Meinungsäußerung auszuloten, der durchaus nicht immer klar begrenzt, sondern meist interpretationsbedürftig war.<sup>8</sup> Die erst vorsichtige Lockerung der Zensur schlug rasch in eine mehr oder minder radikale Infragestellung sowjetischer Geschichtsbilder und des moralisch-ideologischen Anspruchs der parteistaatlichen Herrschaftsordnung um.<sup>9</sup> Der Historiker Aleksandr Archangel'skij spricht diesen Wandlungsprozessen der öffentlichen Meinung über die Vergangenheit in der späten Sowjetunion die funktionale Äquivalenz politischer Institutionen zu: „All jene ‚Ausfüllungen weißer Flecken‘, die Wiederauflage alter Bücher vollbrachten das, was in einer von den Kommunisten unbehelligten Gesellschaft die traditionellen politischen Institutionen leisten.“<sup>10</sup> Das schiere Faktum der Pluralisierung der öffentlichen Meinung erteilte der regulierten Öffentlichkeit der Sowjetunion eine radikale Absage und machte die Artikulation und Organisation politischer Interessen im öffentlichen Raum möglich.

Daher zeigte sich in Russland besonders deutlich, dass öffentliche Konflikte um Repräsentationen der Vergangenheit stets Konflikte um die normativ richtige politische Ordnung einer Gesellschaft sind. Allerdings gerieten die Kriegereignisse relativ spät – erst nach Enthüllungen über stalinistische Makroverbrechen und die Oktoberrevolution – in den Sog der Enttabuisierung bisheriger Geschichtsbilder. Dies geschah zunächst über den Umweg der damals bereits weit verbreiteten Kritik an Stalin, in diesem Falle an seiner inkompetenten Kriegsführung, am brutalen Umgang mit den Rückkehrern aus deutscher Kriegsgefangenschaft, an den Parteisäuberungen der 1930er Jahre, in denen die militärische Elite des Landes dekapitiert worden war, am geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt von 1939 etc.<sup>11</sup> Durch diese zu Tage tretenden In-

8 Vgl. etwa für die sowjetische Historiografie seit Chruščev HÖSLER, Joachim: Die sowjetische Geschichtswissenschaft 1953–1991. Studien zur Methodologie- und Organisationsgeschichte. München 1995.

9 Unterschiedliche Autoren haben versucht, für die Zeit von 1987 bis 1991 verschiedene Positionen zur sowjetischen Geschichte und ihrer bisherigen Deutung innerhalb und außerhalb der Partei zu charakterisieren. Vgl. insbesondere SAIZEW, Sergej: Die Auseinandersetzung um Lenin in der Sowjetunion. Köln 1991 (Berichte des BIOst 15). — DAVIES, Robert W.: Soviet History in the Yeltsin Era. London 1997, 7-10. — SMITH, Kathleen E.: Remembering Stalin's Victims: Popular Memory and the End of the USSR. Ithaca 1996, 58.

10 ARCHANGEL'SKIJ, Aleksandr: ‚Gej, slavjanel!‘ Čerty istoričeskogo samosoznanija na slome epoch [‚Hey, Slaven!‘ Züge des historischen Selbstbewusstseins am Epochenübergang]. In: *Novyj mir* [Neue Welt] 7 (1995) 217.

11 TUMARKIN, Nina: The Living and the Dead: The Rise and Fall of the Cult of World War II in Russia. New York 1994, 187-189. — SCHRÖDER, Hans-Henning: Die Lehren von 1941. Die Diskussion um die Neubewertung des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘ in

formationen wurde das herrschende Bild des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘ seiner öffentlichen Legitimität beraubt: Der ‚Große Sieg‘ (Velikaja Pobeda) konnte nicht länger für die Überlegenheit der kommunistischen gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Avantgarde, der KPdSU, bürgen.

In dieses Hegemonievakuum stießen ab ca. 1989 zweierlei Diskurse. Erstens kam es zur großenteils unkommentierten Publikation von Materialien aus den neu zugänglichen Archiven, die hauptsächlich politischen Motiven der Diskreditierung der (zunächst nur orthodoxen) Kommunisten und ökonomischen Leitlinien der Sensationsberichterstattung folgte.<sup>12</sup> Dieser torschlusspanikartige Publikationsfuror war, solange es die Sowjetunion gab, mit einem immanenten Interpretationsangebot ausgestattet, weil er eine Alternative zur klandestinen Geschichtspolitik des Parteistaats darstellte, das sich aber mit dem Untergang der UdSSR sofort verflüchtigte.<sup>13</sup> Dies bedingte, zweitens, ab ca. 1992 den Erfolg von Publikationen, die wieder Deutungen vornahmen, diesmal allerdings zum großen Teil ohne große Rücksicht auf die ‚Fakten‘,<sup>14</sup> womit einer Vulgarisierung öffentlicher Geschichtsdeutungen und dem Primat des belletristischen und journalistischen Diskurses vor dem historiografischen Vorschub geleistet wurde.<sup>15</sup>

der Sowjetunion. In: Die Sowjetunion im Zeichen des Stalinismus. Hrsg. v. Antonio PETER u. Robert MEIER. Köln 1991, 108-110. — SACHAROV, A.N.: Vojna i sovetskaja diplomatija. 1939–1945 gg [Der Krieg und die sowjetische Diplomatie. Die Jahre 1939–1945] In: *Voprosy istorii* [Fragen der Geschichte] 7 (1995) 29. — MERRIDALE: Night of Stone 314-315. — LIPINSKY, Jan: Sechs Jahrzehnte Geheimes Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt. Sowjetrussische Historiographie zwischen Leugnung und Wahrheit. In: *Osteuropa* 50 (2000) 1123-1148.

- 12 Vgl. ZUBKOVA, Elena Ju.: Istoriki i očevidy. Dva vzgljada na poslevoennuju istoriju [Die Historiker und die Augenzeugen. Zwei Sichtweisen auf die Nachkriegsgeschichte]. In: *Svobodnaja mysl'* [Der freie Gedanke] 6 (1995) 106.
- 13 Vgl. KOZLOV, Vladimir A./LOKTEVA, Ol'ga K.: ‚Archivnaja revoljucija‘ v Rossii (1991–1996) [Die ‚Archivrevolution‘ in Russland (1991–1996)]. In: *Svobodnaja mysl'* 1 (1997) 113-121, 2 (1997) 115-124, 4 (1997) 116-128, hier: 4 (1997) 124. — VOLYNEC, Aleksej: Nam neobchodima privička ot povtorenie prošlogo [Wir brauchen unbedingt eine Impfung gegen die Wiederholung der Vergangenheit]. In: *Nevskoe vremja* [Nevaer Zeitung] vom 16.03.1996, 8.
- 14 Vgl. bezüglich weiterer Gründe für das Anschwellen interpretativer Werke zur sowjetischen Geschichte Anfang der 1990er Jahre LANGENOHL, Andreas: Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland. Göttingen 2000, 234.
- 15 ČEŠKOV, Marat A.: Dorevoljucionnaja Rossija i Sovetskij Sojuz: Analiz preemstvennosti i razryva [Das vorrevolutionäre Russland und die Sowjetunion: Eine Analyse von Kontinuität und Bruch]. In: *Obščestvennye nauki i sovremennost'* [Gesellschaftswissenschaften und die Gegenwart] 1 (1997) 92.

***b) Repositionierung der Geschichtswissenschaft, der Presse und der Literaturkritik***

Damit ist man bei der Frage nach dem Wandel der institutionellen Verfasstheit des öffentlichen Diskurses angekommen, womit in Bezug auf Russland vor allem Historiografie, Belletristik und Journalistik angesprochen sind. Sie befanden sich zu Beginn der Umwertung der sowjetischen Geschichte in unterschiedlichen Ausgangslagen im Wettstreit um diskursive Hegemonie, weil ihnen ein unterschiedliches kritisches Potenzial innewohnte. Folglich erwiesen sich diese drei Diskursordnungen als unterschiedlich einflussreich bei der Reformulierung der Kriegserinnerung.

Die spätsowjetische *Historiografie* war, in den Worten des Historikers Jurij Afanas'ev, ein „Teil des totalitären Systems“ der UdSSR geworden.<sup>16</sup> Sie hatte, infolge ihrer seit Brežnev höchst engen Anverwandlung an die ideologischen Leitlinien der Partei, ein „Epos ohne Autor“ produziert.<sup>17</sup> Ihre totale Subordination unter den Parteistaat, die eine vollständige Transformation von akademischer Disziplin in politische Disziplin bedeutete, bewies sie final dadurch, dass sie erst auf Weisung Gorbačevs und sehr zögerlich begann, die ‚weißen Flecken‘ der sowjetischen Geschichte näher zu untersuchen und verfemte WissenschaftlerInnen zu rehabilitieren.<sup>18</sup> Dementsprechend wurde von der Geschichtswissenschaft hinsichtlich der Ausfüllung dieser weißen Flecken zunächst nicht viel erwartet. Stattdessen schien die Öffentlichkeit bis zu Beginn der 1990er Jahre entweder darauf zu vertrauen, dass die neu zugänglichen Archivmaterialien aus sich selbst heraus sprächen,<sup>19</sup> oder verließ sich auf publizistische und enthaltungsjournalistische Werke, die sich in mitunter dubioser und nicht nachprüfbarer Weise auf ‚die Archive‘ beriefen.<sup>20</sup> Dieser öffentliche Deutungsprimat der Publizistik führte nach Meinung einiger HistorikerInnen zunächst zu einer wei-

16 AFANAS'EV, Jurij N.: Fenomen sovetskoj istoriografii [Das Phänomen der sowjetischen Geschichtsschreibung]. In: *Otečestvennaja istorija* [Vaterländische Geschichte] 5 (1996) 161.

17 GEYER, Dietrich: Perestrojka in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. In: Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. Hrsg. v. DEMS. Göttingen 1991 (Geschichte und Gesellschaft 15), 13. — CHUBOVA, Darja: Reanimierung der kollektiven Erinnerung jenseits der akademischen Geschichtswissenschaft. In: Sozialwissenschaft in Russland. Bd. 1. Analysen russischer Forschungen zu Sozialstruktur, Eliten, Parteien, Bewegungen, Interessengruppen und Sowjetgeschichte. Hrsg. v. Ingrid OSWALD et al. Berlin 1996, 199.

18 HÖSLER: Die sowjetische Geschichtswissenschaft 221-223.

19 Dies ist zum Beispiel der Tenor in dem berühmten, von Jurij AFANAS'EV herausgegebenen Sammelband „Inogo ne dano“ (Moskva 1988).

20 Dies betrifft vor allem die Zeit von 1992 bis 1995, in der es zu einer „Privatisierung von Dokumenten“ kam, in der schwer oder neu zugängliche Archivmaterialien durch persönliche Beziehungen beschafft und anschließend – oftmals in denunziatorischer Absicht – publiziert wurden. Vgl. KOZLOV/LOKTEVA: Archivnaja revoljucija. In: *Svobodnaja mysl'* 2 (1997) 115.

teren Provinzialisierung der postsowjetischen Historiografie, indem stereotype Deutungen der Geschichte (die im Falle bloßer Quellenpublikation, was Anfang der 1990er Jahre auf immerhin 16% der Publikationen zutraf,<sup>21</sup> eher Nicht-Deutungen waren), von der methodologisch unbedarften, sowjetisch zugerichteten Wissenschaft zusammen mit dubiosen Quellen unreflektiert übernommen wurden.<sup>22</sup> Mitte der 1990er Jahre kommt der Historiker Vladimir Kozlov zu folgender Einschätzung:

„Kultiviert wird eine intellektuelle Selbstbeschränkung, die ihre vornehmliche Aufgabe in der Publikation und allenfalls noch Kommentierung bisher unzugänglicher Dokumente sieht. [...] Diese Konstellation aber reproduziert selbst in den neuen Lehrbüchern die altbekannte Struktur. Konzeptionelle Bekundungen und langweilige Faktensammlungen klaffen weit auseinander.“<sup>23</sup>

Bezüglich der Repräsentation des ‚Großen Vaterländischen‘, zu der ich im Detail später komme (vgl. 2.a-c), ist bereits jetzt anzumerken, dass diese von der Sowjetunion ererbte methodologische Unbedarftheit und Außenlenkung dazu beitrug, dass der geschichtswissenschaftliche Diskurs anfangs genau die Polarisierungen und Konfliktlinien unreflektiert reproduzierte, die die breite öffentliche Auseinandersetzung prägten. Damit ist vor allem die Polarisierung zwischen orthodoxen Anhängern der sowjetischen Deutung des Krieges und solchen, die diese Deutung radikal ablehnten, gemeint.<sup>24</sup>

Die Positionen zur gegenwärtigen Lage der Geschichtswissenschaft in der Russischen Föderation sind uneinheitlich und ambivalent. Zwar habe die russische Geschichtswissenschaft keinen ‚Kompass‘ mehr, andererseits gebe es rationalisierend wirkende Tendenzen zur Professionalisierung der Ausbildung, zur Internationalisierung und zur Integration bislang verfemter Forschungen.<sup>25</sup> Quellen seien zugänglicher denn je, und ihr Einsatz habe sich diversifiziert, aber

21 KOZLOV, Vladimir: „Post-Kommunismus“ und die Erfahrung der russischen Geschichte im 20. Jahrhundert. Ideen und Konzeptionen (1992–1995). In: *Sozialwissenschaft in Rußland* 221-222.

22 ZUBKOVA: *Istoriki i očevidy* 106. — ČEŠKOV: *Dorevoljucionnaja Rossija i Sovetskij Sojuz* 92.

23 KOZLOV: „Post-Kommunismus“ 242-243.

24 *Diskussii i obsuždenija* [Diskussionen und Erörterungen]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1994) 3-4. — NEVEŽIN, Vladimir A.: *Reč' Stalina 4 Maja 1941 goda i apologija nastupatel'noj vojny* [Die Rede Stalins am 4. Mai 1941 und die Apologie des Angriffskrieges]. In: *Otečestvennaja istorija* 2 (1995) 54.

25 WILDMAN, Allan: *The Future of Russian History*. In: *The Russian Review* 60 (2001) 9-12. — SACHAROV, A.N.: *O novych podchodach k istorii Rossii* [Über neue Zugänge zur Geschichte Russlands]. In: *Otečestvennaja istorija* 8 (2002) 5-6.

die Publikationsmöglichkeiten seien eingeschränkt wie nie.<sup>26</sup> Die Pluralisierung der geschichtswissenschaftlichen Ansätze wird meist begrüßt, nicht aber die niedrige Schwelle zwischen akademischen und populärwissenschaftlichen Werken und die Selbstzuordnung der meisten Ansätze zu politischen Interessengruppen, denen sie wissenschaftliche Handreichungen liefern. Die Pluralisierung der Historiografie hat somit zu einem ‚Zerfall des einheitlichen wissenschaftlichen Raums‘ geführt und die Herausbildung einer nachautoritären wissenschaftlichen Diskurskultur nicht befördert.<sup>27</sup>

Mit diesen Bemerkungen über die Historiografie sind bereits einige Punkte über den diskursiven Einfluss der *Publizistik* und *Presse* angesprochen. Die Lockerung der parteistaatlichen Zensur und die Maxime Gorbačëvs, die ‚weißen Flecken der Geschichte‘ auszufüllen, gestattete bald die Veröffentlichung historischer Fakten, die bislang niemals das Licht der Öffentlichkeit erblickt hatten. Die Präsentationsform allerdings, die dem Medium geschuldet war, führte augenblicklich zu einer – damals wahrscheinlich unvermeidlichen – Emotionalisierung der Debatte. Die Publikation von Fotografien und Fingerabdrücken Ermordeter, von Polizeiakten über die ‚Fortschritte‘, die Foltertechniken bei den Häftlingen erbrachten, Berichte von Augenzeugen der Drangsalierungen lösten und kondensierten ein enormes öffentliches Interesse an der nun so greifbaren Vergangenheit,<sup>28</sup> dem der Parteistaat schließlich nicht mehr Herr wurde.

Mit der Auflösung der Sowjetunion wurde das politische Ordnungsprinzip der veröffentlichten Meinung – die Zensur – allerdings weitgehend durch ein ökonomisches Ordnungsprinzip ersetzt: das des Nachrichtenwertes. Sensationelle Neuigkeiten über die Vergangenheit und ihren Missbrauch erreichten hohe Auflagen. Außerdem dienten sie der Diskreditierung der kommunistischen Opposition, die sich ihrerseits heftig gegen die Anschuldigungen zur Wehr setzte.<sup>29</sup> Eine der vielen Debatten, die dann auch sehr starken akademischen Widerhall fand, wurde von einem enthüllungspublizistischen Werk ausgelöst, Viktor Suworovs „Eisbrecher“ („Ledokol“), das Ende der 1980er Jahre bereits im Westen veröffentlicht worden war und Anfang der 1990er Jahre in Russland eine hitzige Debatte auslöste, weil in ihm die Behauptung aufgestellt wird, dass der deutsche Überfall auf die Sowjetunion durch Vorbereitungen eines Angriffskrieges gegen Deutschland seitens Stalins provoziert wurde.<sup>30</sup> Aus Sicht der Historiografie

26 ČERVONNAJA, Svetlana: Geschichtswissenschaft Rußlands in den 1990er Jahren. Problematik, Methodologie, Ideologie. In: *Osteuropa* 51 (2001) 695-715.

27 ČERVONNAJA: Geschichtswissenschaft Rußlands 708-713.

28 MERRIDALE: *Night of Stone* 306-307.

29 ZUBKOVA: *Istoriki i očevicy* 106.

30 Vgl. zur deutschen Rezeption BOROZNIJAK, Aleksandr I.: 22 iunja 1941 goda. Vzgljad s ‚toj‘ storony [Der 22. Juni 1941. Ein Blick von ‚dieser‘ Seite]. In: *Otečestvennaja istorija* 1 (1994) 150-151.

musste dieser Primat der Publizistik als historiografischer ‚Dilettantismus‘ und als ‚Boulevardisierung‘ von Geschichte erscheinen,<sup>31</sup> aber gleichzeitig verweist diese alarmistische Haltung auf die bis Mitte der 1990er Jahre schwache Eigenständigkeit der akademischen Wissenschaft, der eine außerakademische Diskursordnung wie die journalistische zur ernststen Bedrohung und Konkurrenz werden konnte.

Dies gilt nicht nur im Hinblick auf Journalistik und Presseerzeugnisse, sondern auch im Verhältnis zu *Literatur* und *Literaturkritik*. Es gehört zu den Eigenheiten des postsowjetischen öffentlichen Diskurses, dass bei der Rezeption und Kritik rein belletristischer Werke durchaus auf ihre historische Genauigkeit geachtet wird, wodurch die Grenze zwischen historiografischer, belletristischer und journalistischer Diskursordnung und den Geltungsansprüchen, die sie jeweils erheben, verschwimmt.<sup>32</sup> Die große Bedeutung, die der Literatur und Literaturkritik als Impulsgeberin für öffentliche Debatten im postkommunistischen Russland zukommt, kann als Fortsetzung einer spätsowjetischen Tradition gesehen werden: Seit Ende der 1970er Jahre erschienen historische Romane und Novellen, die dazu beitrugen, die allgemeine Geschichtsdebatte der Perestroika anzustoßen und somit eine Reaktion des akademischen Diskurses einzufordern.<sup>33</sup> Die Romane „Die Verfluchten und Erschlagenen“ („Prokljaty i ubity“, 1992) von Viktor Astaf’ev und „Der General und seine Armee“ („General i ego armija“, 1994) von Georgij Vladimov lösten dann in den 1990er Jahren Debatten aus, in denen es durchaus nicht nur um die literarisch gute, sondern auch historisch richtige und moralisch vertretbare Darstellung des ‚Großen Vaterländischen‘ ging.<sup>34</sup>

31 POLJAKOV, Jurij A.: Istoričeskaja nauka: Vremja krutyč povorotov [Die Geschichtswissenschaft: Eine Zeit schroffer Wendungen]. In: Rossija v XX veke. Sud’ba istoričeskoj nauki [Russland im 20. Jahrhundert. Das Schicksal der Geschichtswissenschaft]. Hrsg. v. A.N. SACHAROV. Moskva 1996, 40.

32 Vgl. dazu kritisch NECHOROŠEV, Michail: Generala igraet svita [Den General spielt das Gefolge]. In: *Znamja* [Fahne] 9 (1995) 216. — IVANOVA, Natal’ja: Dym otečestva [Der Rauch des Vaterlandes]. In: *Znamja* 7 (1994) 188. — KARDIN, V.: Strasti i pristrastija. K sporam o romane G. Vladimova ‚General i ego armija‘ [Leidenschaften und Vorlieben. Zum Streit um den Roman ‚Der General und seine Armee‘ von G. Vladimov]. In: *Znamja* 9 (1995) 200.

33 ARCHANGELSKII: Das Bedürfnis nach historischer Selbstvergewisserung. In: Russland. Fragmente einer postsowjetischen Kultur. Hrsg. v. d. FORSCHUNGSSTELLE OSTEUROPA. Bremen 1996, 168-169. — HÖSLER: Die sowjetische Geschichtswissenschaft 262.

34 Vgl. LANGENOHL: Erinnerung und Modernisierung 187, 209-214. — LANGENOHL, Andreas: Verräter, Patrioten, genetisches Gedächtnis. Der Große Vaterländische Krieg in der politischen Deutungskultur Russlands. In: Sprünge, Brüche, Brücken. Debatten zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kultursozio-

Insgesamt ist so bis Mitte der 1990er Jahre von einer stark synkretistischen öffentlichen Debattenkultur auszugehen, in der verschiedene Geltungsansprüche im Vehikel unterschiedlicher Textsorten in Bezug zueinander gesetzt und gegeneinander in Anschlag gebracht wurden, die aber vom publizistischen Diskurs und seiner Enthüllungsrationalität dominiert wurde.

### *c) Verlagerungen der symbolisch-politischen Deutungsinitiative*

Die Perestroika entwickelte eine Eigendynamik in dem Moment, in dem die Deutungsinitiative auf dem Gebiete symbolischer Politik vom orthodoxen Zentrum des Parteistaats auf die Oppositionsgruppen in und außerhalb der Partei übergang. Der fehlgeschlagene Augustputsch von 1991 war in dieser Hinsicht nicht nur eine politische, sondern auch eine symbolische Niederlage des orthodoxen Zentrums, weil sich die sowjetische Symbolik – die Panzer in den Straßen und die klandestine Führungsriege – als nicht mehr überzeugungskräftig erwies oder von den Putschisten nicht mehr durchgehalten werden konnte.<sup>35</sup> Die dominante Geschichtsdeutung, mit der die Sowjetunion verabschiedet und das neue Russland eingeläutet wurde, war denn auch im Großen und Ganzen von einer dezidiert antikommunistischen Sichtweise geprägt. So schien es bis ca. 1993, als sei der Gründungsakt der Sowjetunion, die Oktoberrevolution, ein für allemal in Bausch und Bogen verdammt.<sup>36</sup> In der Geschichtswissenschaft wurde der Antikommunismus zur neuen, politisch korrekten und Karrieren fördernden Orthodoxie.<sup>37</sup>

Weniger eindeutig verhielt es sich allerdings mit der politischen Deutung des ‚Großen Vaterländischen‘. Die frühen 1990er Jahre waren von einer gewissen Unsicherheit des neuen politischen Zentrums im Umgang mit den Jubiläen des Großen Sieges geprägt. Als generalisierbares, aber nicht politisierbares Deutungselement der betont bescheidenen offiziellen Siegesfeiern der Jahre 1992 bis 1994 erschien den demokratischen Machthabern einzig das durch den Krieg verursachte, allgegenwärtige Leiden.<sup>38</sup> Alternativ zu den zurückhaltenden Feier-

logie und Politikwissenschaft. Hrsg. v. Martina RITTER u. Barbara WATTENDORF. Berlin 2002, 121-138, hier 129.

35 ZORIN, Andrei: In Search of a New Identity: Visions of Past and Present in Post-Communist Russia. In: *Myth and Memory in the Construction of Community: Historical Patterns in Europe and Beyond*. Hrsg. v. Bo STRATH. Bruxelles u.a. 2000, 323-324.

36 ARCHANGEL'SKIJ: ‚Gej, slavjane!‘ 218. — TJUTJUKIN, Stanislav V.: Pervaja rossijskaja revoljucija v otečestvennoj istoriografii 90-ch godov [Die erste russische Revolution in der vaterländischen Geschichtsschreibung der neunziger Jahre]. In: *Otečestvennaja istorija* 4 (1996) 74-75.

37 DAVIES: Soviet History in the Jeltsin Era 41.

38 TUMARKIN: The Living and the Dead 212-213.

lichkeiten, die vom Zentrum ausgingen und auf Militärparaden verzichteten, inszenierte die kommunistische und zunehmend auch die ‚national-patriotische‘ Opposition Gegenveranstaltungen, die stark von sowjetischer Symbolik und großem Stolz auf den Großen Sieg geprägt waren, wogegen die zentrumsnahe liberale Presse scharfe Attacken ritt.<sup>39</sup>

Diese oppositionelle symbolische Politik, die durch eigens eingerichtete Forschungszentren zu Fragen nationaler Vergangenheit und kultureller Identität beraten wurde und wird, ergriff gegen Mitte der 1990er Jahre die öffentliche Deutungsinitiative, auf die Jelcin und seine Regierung reagieren mussten.<sup>40</sup> 1995 kam es folglich auch wieder zu einer offiziellen, recht pompösen Feier des 9. Mai einschließlich einer Militärparade durch Moskau. Man mag dies in Verbindung mit dem Duma- und nahen Präsidentschaftswahlkampf der Jahre 1995 und 1996 bringen; jedenfalls macht es klar, dass die regierenden Demokraten unter Jelcin der kommunistischen und nationalistischen Opposition nicht einen auf sowjetische Symbolik zurückgreifenden Deutungsvorsprung belassen wollten, weswegen sie diese oder eine analoge Symbolik selbst einsetzten – wenn auch halbherzig und stets unter Verweis auf die zusätzlichen, unnötigen Opfer, die Stalins Inkompetenz und Grausamkeit gefordert habe.<sup>41</sup>

Der sozusagen natürlichen Affinität der Kommunisten und Nationalisten zur sowjetischen, patriotischen Deutung des Krieges als Triumph einer Heldennation war allerdings nur schwer das Wasser abzugraben. Dies zeigte sich anlässlich der Auseinandersetzung um die Frage der Rückgabe so genannter Beutekunst an die Bundesrepublik, die von kommunistischer und nationalistischer Seite genutzt wurde, um der demokratischen Regierung eine servile Haltung gegenüber dem Westen vorzuwerfen und sich selbst als die wahren Erben des Großen Sieges darzustellen. Die Bemühungen Deutschlands, Kunstwerke zurückzuerhalten, wurden als Versuch ‚des Westens‘ interpretiert, Russland zu demütigen und ihm den Status einer Weltmacht streitig zu machen. Dies trug dazu bei, eine bestimmte, nämlich national-kommunistische Codierung russischen Patriotismus‘ öffentlich durchzusetzen: „Russian patriotism, then, became equated with hanging on to resources accumulated by Soviet leaders, honoring World War II veterans, and saying no to the West.“<sup>42</sup>

Seit ca. 1997 ist es zu einer Entschärfung des öffentlichen Deutungskampfes gekommen. Diese Entwicklung ist eingebettet in eine seit dieser Zeit wahrnehmbare Herausbildung einer Art öffentlichen Minimalkonsenses über die

39 SMITH, Kathleen E.: *Mythmaking in the New Russia: Politics and Memory in the Yeltsin Era*. Ithaca 2002, 87-89.

40 TOLZ, Vera: *Forging the Nation: National Identity and Nation Building in Post-Communist Russia*. In: *Europe-Asia Studies* 50 (1998) 993-1022.

41 SMITH: *Mythmaking in the New Russia* 90.

42 Ebenda 76.

normative Rolle russischer Staatlichkeit. Dieser vom Zentrum getragene Diskurs, oft als ‚patriotischer Konsens‘ bezeichnet,<sup>43</sup> absorbierte rechte und linke Kritiken am politischen Zentrum, die diesem einen Ausverkauf von Staatlichkeit vorgeworfen hatten.<sup>44</sup> Inhaltlich ist dieser Minimalkonsens an eurasisches Gedankengut angelehnt, indem er die geografische Sonderlage Russlands zwischen Europa und Asien betont und daraus die Notwendigkeit starker Staatlichkeit folgert.<sup>45</sup> Weitere Indizien für eine stärkere politische Zentralisierung der Deutungsinitiative, mit der eine Verringerung des öffentlichen Konfliktpotenzials einherging, sind in folgenden Entwicklungen zu sehen: a) der Umstellung des von staatlichen Institutionen getragenen Identitätsdiskurses von identifizierender (bis 1994) über abgrenzende Rhetorik (bis 1997) gegenüber ‚dem Westen‘ hin zu einer nuancierteren, pragmatischeren und wenig konflikträchtigen Selbstverortung;<sup>46</sup> b) der Verschiebung der russischen außenpolitischen Prioritäten von extremer Zurückhaltung unter dem frühen Jelcin über interventionistische und neoimperiale Attitüden um die Mitte der 1990er Jahre hin zur Doppelstrategie der Konsolidierung der Binnensituation und Steigerung der Vorhersagbarkeit russischer Außenpolitik.<sup>47</sup> Diesem Trend entspricht auf soziokultureller Ebene die durch Umfragen belegte Tendenz, dass die Bevölkerung einen starken Staat zunehmend als Garanten für das Funktionieren öffentlicher Wohlfahrt ansieht.<sup>48</sup> Seit der eigentlich undemokratischen Einsetzung Putins durch Jelcin, die in Russland kaum skandalisiert wurde, hat Ersterer bewiesen, dass er sich in diesem diskursiven Feld gut bewegen kann.<sup>49</sup> Die Konsequenzen aus der zentralisierten Etablierung des patriotischen Konsenses für die Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ sind im Einzelnen noch nicht abzusehen; einige Vermutungen werden weiter unten (2 d) angestellt.

43 Man muss hier nur auf Jelcins Auslobung eines Wettbewerbs zur Findung einer ‚Idee für Russland‘ verweisen. Vgl. SIMON, Gerhard: Die Krise der politischen Identität in Russland. In: Der Osten Europas im Prozess der Differenzierung. Fortschritte und Mißerfolge der Transformation. Hrsg. v. BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN. München – Wien 1997, 25-39.

44 Vgl. WATTENDORF, Barbara: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: „Mental maps“ im Russland der neunziger Jahre. In: Sprünge, Brüche, Brücken 42-46.

45 FISCHER, Jens: Eurasismus: Eine Option russischer Außenpolitik? Berlin 1998, 50-51.

46 KASSIANOVA, Alla: Russia: Still Open to the West? Evolution of the State Identity in the Foreign Policy and Security Discourse. In: *Europe-Asia Studies* 53 (2001) 821-839.

47 SPLIDSBOEL-HANSEN, Flemming: Past and Future Meet: Aleksandr Gorchakov and Russian Foreign Policy. In: *Europe-Asia Studies* 54 (2002) 377-396.

48 DOMRIN, Alexander N.: Ten Years Later: Society, „Civil Society“ and the Russian State. In: *The Russian Review* 62 (2003) 193-211.

49 OSTROW, Joel M.: Leadership, Democracy and Society: Books About Russia 10 Years After the Fall. In: *Europe-Asia Studies* 54 (2002) 1339-1365, hier 1342.

## 2. Die öffentliche Reformulierung der Kriegserinnerung

Die beschriebenen institutionellen Veränderungen der Diskurslandschaft im postsowjetischen Russland haben eine Reformulierung der Kriegserinnerung mit sich gebracht, die gleichwohl nicht auf diese strukturellen Veränderungen reduzierbar ist. Soziale Akteure greifen bei der Orientierung und Selbstpositionierung in einem sich rasch verändernden institutionellen Umfeld auf verschiedene Deutungsressourcen und Rationalisierungsstrategien zurück. Gerade innerhalb neuer institutioneller Umfelder können sich althergebrachte Deutungen als unerwartet produktiv erweisen,<sup>50</sup> während neue Deutungen rasch an die Grenzen ihrer Überzeugungskraft kommen können.<sup>51</sup>

Bis ca. 1997 lässt sich die Auseinandersetzung um die öffentliche Deutung des ‚Großen Vaterländischen‘ als ein Teil der Auseinandersetzung um die normativ richtige Gesellschaftsordnung und den Modus der symbolischen Integration der russischen Gesellschaft begreifen (a). In diesem Zusammenhang beeinflussen sich Repräsentationen des Krieges und der stalinistischen Makroverbrechen wechselseitig: eine glorreiche Erinnerung wird einer belasteten Erinnerung in der Auseinandersetzung um die wünschenswerte Gesellschaftsordnung entgegengehalten (b). Für diese Phase kann man von einem agonalen Verlauf der öffentlichen Debatte ausgehen, in der sich die Kontrahenten wechselseitig das Recht auf öffentliche Kommunikation streitig machen; in ihr werden sowjetische Deutungskontinuitäten explizit adressiert und entweder verteidigt oder skandalisiert (c). Gegen Ende der 1990er Jahre zeichnet sich in der Debatte um den ‚Großen Vaterländischen‘ eine Entspannung ab, die mit der Etablierung bestimmter generalisierter politischer Symbole zusammenhängt, in der Literatur als ‚eurasischer Konsens‘ bezeichnet wird und die Regierungszeit Vladimir Putins diskursiv vorwegnimmt. Damit kommt auch die öffentliche Thematisierung von Deutungskontinuitäten aus der Sowjetunion an ihr vorläufiges Ende (d). Die Frage nach Deutungskontinuitäten und -innovationen stelle ich abschließend in den Kontext von neueren Forschungen zu Deutungen des Krieges seitens verschiedener soziokultureller Gruppen (e).

50 Vgl. etwa für die Neuaneignung sowjetischer Alltagsdeutungen unter postsowjetischen Bedingungen RITTER, Martina: Helden auf dem Weg in die Demokratie? Überlegungen zum Zusammenhang von politischer Kultur, Identitätskonzepten und Konfliktstrategien. In: Sprünge, Brüche, Brücken 69-92.

51 Vgl. etwa für die rasche Aufgabe destalinisierender Zielsetzungen in der russischen Öffentlichkeit SMITH: Mythmaking in the New Russia 74-77.

a) *Zivilreligion vs. Systemkritik*

In der ersten nachsowjetischen Phase der öffentlichen Diskussion um die Bedeutung des ‚Großen Vaterländischen‘ lässt sich eine Reihe von Topoi unterscheiden, die besonders heftig umstritten sind und von denen ich zwei herausgreifen möchte. In der Diskussion dieser Topoi kommen wiederum einige abgrenzbare Argumentationsfiguren zum Einsatz, die zum Teil in die Sowjetunion zurückdatieren,<sup>52</sup> zum Teil in explizitem Gegensatz zu sowjetischen Deutungen formuliert werden.

Einmal geht es um die Frage des Kriegsausbruchs.<sup>53</sup> Das bereits erwähnte Buch Suvorovs „Der Eisbrecher“ lieferte Anfang der 1990er Jahre Zündstoff für eine Debatte um die Frage, ob Stalin selbst Kriegspläne gehabt habe und ihm Hitler mit seinem Überfall lediglich zugekommen sei. Die Befürworter dieser These hatten anfangs einen doppelten Vorteil auf ihrer Seite: Erstens reihte sich diese These in damals hegemoniale antikommunistische Positionen ein; zweitens bediente die grundsätzlich intentionalistische Herangehensweise von Historikern wie Valerij Danilov,<sup>54</sup> Michail Mel’ tjučov<sup>55</sup> und Vladimir Nevežin<sup>56</sup>, die die Motive Stalins und der Parteiobersten ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten,

52 Vgl. für den sowjetischen Umgang mit dem ‚Großen Vaterländischen‘ TUMARKIN: *The Living and the Dead*. — THURSTON, Robert W./BONWETSCH, Bernd: *The People’s War: Responses to World War II in the Soviet Union*. Urbana/IL–Chicago 2000. — WEINER, Amir: *Making Sense of War: The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*. Princeton 2000.

53 Vgl. für den folgenden Absatz LANGENOHL: *Erinnerung und Modernisierung* 165-187 und VOB: *Stalins Kriegsvorbereitungen 1941*.

54 Vgl. DANILOV, Valerij D.: *Stalinskaja strategija načala vojny: plany i real’nost’* [Die Stalinsche Strategie des Kriegsbeginns: Pläne und Realität]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1995) 33-44. — DANILOV, Valerij D.: *Gotovil li general’nyj štab Krasnoj Armii upreždajuščij udar po Germanii* [Bereitete der Generalstab der Roten Armee einen Präventivschlag gegen Deutschland vor?]. In: *Gotovil li Stalin nastupatel’nuju vojnu protiv Gitlera? Nezaplanirovannaja diskussija (Sbornik statej)* [Bereitete Stalin einen Angriffskrieg gegen Hitler vor? Eine ungeplante Diskussion (Sammelband)]. Hrsg. v. Vladimir A. NEVEŽIN. Moskva 1995, 82-91.

55 Vgl. MEL’ TJUCHOV, Michail I.: *Ideologičeskie dokumenty maja-iunja 1941 goda o sobytjach vtoroj mirovoj vojny* [Die ideologischen Dokumente von Mai-Juni 1941 über die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs]. In: *Otečestvennaja istorija* 2 (1995) 70-85. — MEL’ TJUCHOV, Michail I.: *Spory vokrug 1941 goda: opyt kritičeskogo omyslenija odnoj diskussii* [Die Streitigkeiten um das Jahr 1941: Kritische Erwägungen aus der Erfahrung einer Diskussion]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1994) 4-22.

56 NEVEŽIN: *Reč’ Stalina 4 Maja 1941 goda*. — NEVEŽIN, Vladimir A.: *Vystuplenie Stalina 5 maja 1941 g. i povorot v propagande: Analiz direktivnych materialov* [Der Auftritt Stalins am 5. Mai 1941 und der propagandistische Schwenk: Eine Analyse von Direktiven]. In: *Gotovil li Stalin nastupatel’nuju vojnu protiv Gitlera?* 147-167.

das öffentliche Interesse an Deutungen, die sich auf neu zugängliche Archivmaterialien beriefen. Diese Thesen wurden zwar teils differenziert in der Fachöffentlichkeit diskutiert,<sup>57</sup> es überwogen allerdings pauschale und teils sehr drastisch formulierte Zurückweisungen in wissenschaftlich-intellektuellen Journalen wie *Naš sovremennik* (Unser Zeitgenosse) oder *Svobodnaja mysl'* (Der freie Gedanke), die in gemäßigter Form der kommunistischen und/oder nationalistischen Opposition nahe standen. Nicht selten gipfelten diese Zurückweisungen in Verratsvorwürfen gegen die Intentionalisten und in der Behauptung, sie trügen dazu bei, Russland den Sieg und den Weltmachtstatus streitig zu machen.<sup>58</sup> Die intentionalistische Position wurde folglich nicht nur mit einer antisowjetischen Position identifiziert (was sie war), sondern auch mit einer antirussischen oder ‚rus-sophoben‘.

Ein weiterer Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung bildete die Frage nach dem Verhältnis von Parteistaat und Bevölkerung während des Krieges. In dieser Debatte wird deutlich erkennbar an Diskurselemente angeknüpft, die unterschiedlichen Deutungstraditionen entstammen. Die diskursive Figur des ‚einfachen Soldaten‘, der aufopferungsvoll sein Leben für das Vaterland gegeben habe, dessen Sieg aber die ‚Staatsmacht‘ sich angeeignet habe, wird in Abgrenzung zu den Kommandohöhen des sowjetischen Parteistaats errichtet und ist besonders häufig in der liberalen Presse und akademischen historischen Journa-

57 Vgl. etwa PETROV, Boris I.: O strategičeskom razvertyvanii Krasnoj Armii nakanune vojny [Über die strategische Aufstellung der Roten Armee am Vorabend des Krieges]. In: Gotovil li Stalin nastupatel'nuju vojnu protiv Gitlera? 66-76. — GOR'KOV, Jurij A.: Gotovil li Stalin upreždajuščij udar protiv Gitlera v 1941 godu? [Bereitete Stalin 1941 einen Präventivschlag gegen Hitler vor?]. In: Vojna 1939–1945. Dva podchoda [Der Krieg 1939–1945. Zwei Zugänge]. Teil 1. Hrsg. v. Jurij N. AFANAS'EV. Moskva 1995, 58-71. — GOR'KOV, Jurij A.: I. V. Stalin i Stavka VVK [Stalin und das Hauptquartier der Heeresleitung]. In: *Voenno-istoričeskij žurnal* [Militärgeschichtliches Journal] 3 (1995) 20-25. — PEČENKIN, Aleksandr A.: Byla li vozmožnost' nastupat' [Gab es die Möglichkeit anzugreifen?]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1995) 44-58. — ČUBAR'JAN, Aleksandr O.: Vojna i sud'by mira. Problemy istoričeskich issledovanij [Der Krieg und die Schicksale des Friedens. Probleme historischer Forschungen]. In: *Svobodnaja mysl'* 2 (1995) 47-57. — KUMANEV, Georgij A./ŠKLJAR, Émmanuil É.: Do i posle pakta. Sovetsko-germanskije otnošenija v preddverii vojny [Vor und nach dem Pakt. Sowjetisch-deutsche Beziehungen an der Schwelle des Krieges]. In: *Svobodnaja mysl'* 2 (1995) 4-14.

58 Vgl. etwa PANARIN, Aleksandr: Posle jubileja...[Nach dem Jubiläum...]. In: *Novyj mir* 9 (1995) 132-142. — MJALO, Ksenija: Mertvyh prokljat'ja [Die Toten verfluchend]. In: *Naš sovremennik* [Unser Zeitgenosse] 6 (1995) 186-192. — BOGOMOLOV, Vladimir: Sram imut i živye, i mertvye, i Rossija.... [Schande wird dem Lebenden, den Toten und Russland sein...]. In: *Svobodnaja mysl'* 7 (1995) 79-103. — GUSEV, Gennadij M.: Bessmertie našej pobedy [Die Unsterblichkeit unseres Sieges]. In: *Naš sovremennik* 4 (1995) 3-20. — GANIČEV, Valerij: Oni vyigrali vojnu...a vy [Sie haben den Krieg gewonnen...und ihr?]. In: *Naš sovremennik* 5 (1995) 113-128.

len anzutreffen.<sup>59</sup> Sie entspricht der antikommunistischen zentristischen Diskursströmung der ersten Hälfte der 1990er Jahre (auch indem sie hauptsächlich das dargebrachte Opfer betont), befindet sich aber auch im Einklang mit Deutungen, die triumphalistischen Deutungen der kriegerischen Vergangenheit und insbesondere der Konzeption des ‚Heldentodes‘ eine generelle Absage erteilen und für die westeuropäischen Gesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg prägend geworden sind.<sup>60</sup> Dem gegenüber gehen Parteigänger von Kommunisten und Nationalisten von einer Verschmolzenheit von Parteistaat und Volk aus und verweisen dabei auf die unbestreitbare Tatsache, dass die Sowjetunion den Krieg unter der Staatsmacht gewonnen habe.<sup>61</sup> Aus einer solchen Sicht, die die sowjetische Deutung des Sieges nur um Nuancen verändert übernimmt, wird eine Kritik an der Staatsmacht rasch zu einem Verrat am Sieg und damit am Volk – auch in dieser Auseinandersetzung stehen Verratsvorwürfe im Raum, wenn sie nicht gar explizit ausgesprochen werden.

Diese beiden Ausschnitte aus der öffentlichen Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ zeigen, dass sie in der Tat der öffentlichen Selbstverständigung über die normative Ordnung der Gesellschaft dient. Es geht allemal um die Frage, was aus der autoritären Gesellschaftsordnung in die Gegenwart übernommen werden soll – die zivilreligiöse Deutung des Sieges als Unterpfand für die moralische Überlegenheit eines politischen Kollektivs oder die radikale Systemkritik, mit der die autoritäre Ordnung verabschiedet wurde. Allerdings folgt die Debat-

59 Vgl. etwa SENJAVSKAJA, Elena S.: Čelovek v vojne. Opyt istoriko-psichologičeskoj charakteristiki rossijskogo kombatanta [Der Mensch im Krieg. Zur historisch-psychologischen Charakteristik des russischen Kombattanten]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1995) 7-16. — Vojna, obščestvo, vlast' [Krieg, Gesellschaft, Macht]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1995) 3-6. — KAPELJUŠNYJ, Leonid: Vojna na vsju ostavšujusja žizn' [Krieg für das ganze restliche Leben]. In: *Izvestija* [Nachrichten] vom 06.05.1995, 3. — ADAMUŠKINA, Marija: Samye predannye otečestvu ljudi. Oni po-prežnemu v stroj [Die dem Vaterland am meisten ergebenden Leute. Sie sind immer noch dabei]. In: *Nezavisimaja gazeta* [Unabhängige Zeitung] vom 09.05.1995, 2. — EPIFANOV, Igor': Malaja rodina velikogo maršala. V Strelkovke, na rodine Žukova [Die kleine Heimat des größten Marschalls. In Strelkov, der Heimat Žukovs]. In: *Argumenty i fakty* [Argumente und Fakten] 18/19 (1995) 1, 6. — UDAL'COV, Arkadij: Večnaja vojna posle Velikoj Pobedy [Ewiger Krieg nach dem Großen Sieg]. In: *Literaturnaja gazeta* [Literaturzeitung] vom 09.05.1995, 1. — KONDRAŠOV, Stanislav: Velikaja Otečestvennaja vojna ostanetsja v genetičeskoj pamjati naroda [Der Große Vaterländische Krieg wird im genetischen Gedächtnis des Volkes bleiben]. In: *Izvestija* vom 06.05.1995, 1, 3.

60 Vgl. MOSSE, George L.: *Fallen Soldiers: Reshaping the Memory of the World Wars*. New York–Oxford 1990.

61 Vgl. etwa GAREEV, Machmut A.: Stalin i verchovnoe glavkomandovanie [Stalin und der Oberbefehl]. In: *Svobodnaja mysl'* 2 (1995) 25-36. — GANIČEV: Oni vyigrali vojnu...a vy? — GOR'KOV: Gotovil li Stalin upreždajuščij udar protiv Gitlera. — GUSEV: Bessmertie našej pobedy.

te bis über die Mitte der 1990er Jahre hinaus einem Verlauf, der meist in wechselseitigen Vorwürfen des Verrats am Volk endet. Gerade von prokommunistischer Seite wird diese ‚Dogmatisierung der Geschichte‘ bis weit in die 1990er Jahre hinein praktiziert.<sup>62</sup>

### *b) Krieg und Stalinismus*

Dieses diskursive Grundmuster wird durch die Tatsache verstärkt, aber auch kompliziert, dass die Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ in Russland untrennbar mit Repräsentationen des Stalinismus und Auseinandersetzungen um sie verknüpft ist.<sup>63</sup> Das hat zunächst den historischen Grund, dass die Kriegshandlungen in die Regierungszeit Stalins fielen und der Krieg ‚unter ihm‘ gewonnen wurde. Ob der Sieg allerdings auch mit ihm oder eher ihm zum Trotz erzielt wurde, bildet bis über die Mitte der 1990er Jahre hinaus Anlass für heftige öffentliche Auseinandersetzungen. Die antisowjetischen Gegner Stalins, die hauptsächlich in zentristischen historischen Journalen publizieren, kritisieren unter Berufung auf neu zugängliche Archivmaterialien verschiedene Stalinsche Handlungen, die meist dahin gehend bewertet werden, dass Stalin weniger staats- als parteipolitische Ziele gehabt habe und dadurch unnötige Opfer auf sowjetischer Seite entstanden seien: die gezielte Ermordung der militärischen Elite in den Jahren 1937 und 1938, die Unterschätzung der faschistischen Gefahr, der instrumentelle Blick auf die Soldaten.<sup>64</sup> Die Verteidiger Stalins nehmen dagegen eine durchweg holistische Perspektive ein. Stellvertretend für viele Stellungnahmen sei hier der ehemalige General der Roten Armee Jurij A. Gor’kov zitiert:<sup>65</sup>

62 ČERVONNAJA: Geschichtswissenschaft Rußlands 701-705.

63 Vgl. für die folgenden Ausführungen LANGENOHL, Andreas: Political Culture in Contemporary Russia: Trapped between Glory and Guilt. In: *The Transition: Evaluating the Postcommunist Experience*. Hrsg. v. David W. LOVELL. Hant 2002, 96-112. — DERS.: Erinnerungskonflikte und Chancen ihrer ‚Hegung‘. In: *Soziale Welt* 52 (2001) 71-92.

64 Vgl. etwa PEČENKIN, Aleksandr A.: Byla li vozmožnost’ nastupat’? — GREBEL’SKIJ, Z. V.: Napadat’ na Germaniju SSSR ne sobiralsja [Die Sowjetunion plante nicht, nach Deutschland einzufallen]. In: *Voenna-istoričeskij žurnal* 9 (1994) 87-88. — NECHOROŠEV: Generala igraet svita. — FERSOBIN, Viktor V.: Zametki byvšego seržanta gvardii o vojne [Anmerkungen eines ehemaligen Gardesergeanten zum Krieg]. In: *Voprosy istorii* 5-6 (1995) 121-130. — SEMIRJAGA, Michail I.: Sud’by sovetskich voennoplennykh [Die Schicksale der sowjetischen Kriegsgefangenen]. In: *Voprosy istorii* 4 (1995) 19-33.

65 Vgl. etwa GUSEV: Bessmertie našej pobedy. — GAREEV: Stalin i verchovnoe glavkomandovanie. — Pobeda dala nam veru v Rossiju. Sovremennyj reportaž o minuvšej vojne [Der Sieg gab uns Glauben an Russland. Eine gegenwärtige Reportage über den andauernden Krieg]. In: *Voenna-istoričeskij žurnal* 3 (1995) 4-11.

„In den Kriegsjahren ereignete sich alles Mögliche, was den Obersten Befehlshaber in unterschiedlicher Weise charakterisierte. Doch es lohnt kaum, darauf die Aufmerksamkeit zu richten. Man muss sich an das Wichtigste erinnern – das Hauptquartier der Obersten Kommandantur spielte eine überragende Rolle in der Organisation der Niederlage der deutsch-faschistischen Truppen. Wie, übrigens, auch die hervorragende Rolle I.V. Stalins darin.“<sup>66</sup>

Der Argumentation der Apologeten Stalins liegt also mithin stets der Satz zu Grunde: ‚Wir haben gesiegt.‘ Dadurch wird es möglich, die Rolle Stalins im ‚Großen Vaterländischen‘ positiv zu bewerten, wobei eine Identität oder zumindest Entsprechung von Volk und Staat unterstellt wird. Dies bedeutet allerdings nicht, dass diese Argumentationsfigur zwangsläufig mit dem *Ziel* der Apologie Stalins eingesetzt wird. Es mag sich ebenso um eine *Zurückweisung der Relativierung* des Großen Sieges handeln, die dann zu einer Verteidigung Stalins geradezu *zwingt* – dieser Aspekt schwingt jedenfalls in dem genannten Zitat mit. Wie der israelische Historiker Gabriël’ Gorodeckij anmerkt, haben Repräsentationen der stalinistischen Vergangenheit der Sowjetunion im Kontext der Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ den Effekt, die Diskussion extrem zu polarisieren und mit moralischen Vorzeichen aufzuladen, die einer nüchternen, historiografischen Analyse im Wege stehen.<sup>67</sup> Dies trägt auf institutioneller Ebene dazu bei, die Position des akademischen Geschichtsdiskurses in der öffentlichen Debatte weiter zu minimieren, und stellt gleichzeitig einen dilemmatischen Erinnerungskonflikt her, der einfache Antworten nicht mehr zulässt und die moralischen Kategorien der öffentlichen Debatte unklar werden lässt. Es ist nicht mehr eindeutig auszumachen, ob die Millionen Opfer, die der Krieg gekostet hat, mit historischem Sinn versehene Darbringungen in der Auseinandersetzung mit einem äußeren Feind gewesen sind, wie es das ‚prostalinsche‘ Argument will, oder ob es sich (auch) um sinnlos verschwendete Menschenleben handelt, wie die antisowjetische Deutung meint und damit die Verortung des Feindes außerhalb der Wirkgruppe in Frage stellt. In die diskursive Metamorphose des unschuldigen Opfers in den strahlenden Sieger schleicht sich die Kategorie der Täter ein.

### *c) Kriegserinnerung und symbolische Exklusion: Zweierlei Kontinuitäten*

Die Auseinandersetzung zwischen Stalin wohlwollenden und ihn ablehnenden Positionen nahm im öffentlichen Raum des unmittelbar postsowjetischen Russ-

66 GOR’KOV: Stalin i Stavka VGK 25.

67 Vosstanivlat’ istinu o vtoroj mirovoj vojne [Die Wahrheit über den Zweiten Weltkrieg aufrichten] (Interview mit Gabriël’ Gorodeckij). In: *Voprosy istorii* 5-6 (1995) 147.

land Züge einer wechselseitigen symbolischen Exklusion an.<sup>68</sup> Kritiker und Apologeten Stalins warfen sich ihre moralische und ideologische Unreife, Befangenheit oder Böswilligkeit vor: die einen hätten sich in einem hysterischen Antistalinismus eingerichtet, die anderen sollten endlich aufhören, die Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ zum Transport stalinistischer Handlungs- und Argumentationsmuster zu benutzen. Es handelte sich hier um Versuche des ideologiekritischen Ausschlusses des Kontrahenten aus dem Kreise der berechtigt öffentlich Kommunizierenden.

Stellt man nun die Frage nach den Kontinuitäten und Brüchen im Übergang von der sowjetischen zu der postsowjetischen öffentlichen Deutung des Krieges, so muss man zwischen zwei Ebenen unterscheiden. Einmal gibt es eine Kontinuität auf dem Gebiet der *Deutungen* selbst – das Insistieren auf einer zivilreligiösen Kraft der Erinnerung des Sieges, wie man sie aus der Sowjetunion kennt, ist das einschlägigste Beispiel. Dann aber lässt sich eine weitere Kontinuität auf der Ebene der *Argumentationsmuster* ausmachen, die sich bis in die späten 1990er Jahre hinein hartnäckig hält. Hier geht es um den symbolischen Ausschluss aus der Debatte (oder diesbezügliche Versuche) unter Einsatz ideologiekritischer Argumentationen, die dem Kontrahenten das Recht auf Artikulation seiner Position streitig machen. Die Tradierung dieses Argumentationsmusters hat den strukturellen Affekt, dass im öffentlichen Raum Zonen entstehen, die aneinander argumentativ nicht angeschlossen werden, weswegen man von einer Fragmentierung von Öffentlichkeit sprechen kann.<sup>69</sup>

Im Verein führen beide Kontinuitäten dazu, dass sowjetische Deutungen fortexistieren können, ohne demontiert zu werden, gerade weil sie eine unter anderen Diskursenklaven des fragmentierten öffentlichen Raums bilden, die sich argumentativ wechselseitig voneinander abschotten. Die Jelzin-Regierung hat auf diesen Konflikt bis 1994 mit einer Beschränkung auf die Opferkomponente reagiert und auf eine weitere Auslegung verzichtet – freilich um den Preis, dass die Tradition des Großen Sieges von der kommunistischen und nationalistischen Opposition angeeignet wurde. Bis zum Regierungswechsel im Jahr 2000 versuchte sie, den Balanceakt zwischen einer Reappropriierung des Sieges und einer Zurückweisung der Stalin-apologetischen Tendenzen zu meistern, die ihm inhärent sind. Eine Auflösung dieser Spannung deutet sich erst unter der Regierung Putin an, allerdings nicht als Entwirrung der argumentativen Fäden, sondern

68 Vgl. für die folgenden Ausführungen LANGENOHL: Verräter, Patrioten, genetisches Gedächtnis. — DERS.: Politische Kultur in den Zeiten der Konfliktenttarnung: Zur postkommunistischen Modernisierung kollektiver Erinnerungspraktiken. In: *Berliner Journal für Soziologie* 10 (2000) 517-534.

69 Vgl. auch LANGENOHL: Generäle, Patrioten, genetisches Gedächtnis 133.

durch einen neuen öffentlichen Minimalkonsens, der gleichwohl expliziter als die Jelcinsche Betonung des Opfers ausfällt.

*d) Der ‚Große Vaterländische‘ im ‚Eurasischen Konsensus‘*

Der neue öffentliche Minimalkonsens, der stark auf eurasischem Gedankengut basiert, wirkt sich auch auf die öffentliche Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ aus, wenn auch diese Wirkung bislang erst im Ansatz abzusehen ist. Erstens ist die Historiografie davon berührt. Im Russland der späten 1990er Jahre findet der so genannte ‚Zivilisationsansatz‘ (civilizacionnyj podchod), der sich unterschiedlichster Theoriequellen (von Danilevskij bis Huntington) bedient, mehr und mehr Anhänger.<sup>70</sup> Er grenzt sich von einem an sozialen ‚Formationen‘ (womit identifizierbare Gruppen, Akteure und Milieus gemeint sind) orientierten Ansatz ab und besagt im Kern, dass sich geschichtliche Prozesse nur dann begreifen ließen, wenn sie als Ausdrucksweisen kultureller Merkmale und Mentalitäten gesehen würden, die für ‚Kulturen‘ oder ‚Zivilisationen‘ spezifisch und von kollektiven Erfahrungen, geografischen und klimatischen Bedingungen abhängig seien. Dies wird von einigen als ganzheitliche Tendenz begrüßt,<sup>71</sup> von anderen als Essenzialismus abgelehnt.<sup>72</sup> Die Repräsentation des ‚Großen Vaterländischen‘ wird diesem Ansatz zwar noch nicht inhaltlich untergeordnet – insofern gehen auch die Auseinandersetzungen um die Rolle Stalins weiter und werden als Pluralismus mittlerweile vereinzelt begrüßt.<sup>73</sup> Jedoch besteht eine enge Affinität zwischen diesem Ansatz und holistischen bzw. essenzialistischen Betrachtungen des Krieges, die durch ihn eine wissenschaftlich anerkannte Unterfütterung erfahren würden.

Stärker von der Patriotisierung des öffentlichen Diskurses ist zweitens die Presse betroffen. Dies lässt sich durch eine Gegenüberstellung der Presseberichte zum Tag des Sieges 1995 und 2000 beispielhaft zeigen. Im Gegensatz zu Jelcins pompösen Festivitäten fiel Putins Auftritt, der zwei Tage zuvor inauguriert worden war, relativ unspektakulär aus. Gleich geblieben war das wütende Lamento der prokommunistischen und nationalistischen Presse über den Ausverkauf des Sieges an westliche Interessen – geändert hatte sich die zentristische Sicht der Dinge. Noch 1995 wurde etwa in der

70 Vgl. SACHAROV, A.N.: O novych podchodach k istorii Rossii [Über neue Ansätze in der Geschichtsschreibung Rußlands]. In: *Otečestvennaja istorija* 8 (2002) 6-8. — SCHERRER, Jutta: Das zivilisatorische Paradigma im neuen russischen Geschichtsdenken. In: Sprünge, Brüche, Brücken 19-34.

71 SACHAROV: O novych podchodach k istorii Rossii 10.

72 ČERVONNAJA: Geschichtswissenschaft Rußlands 709.

73 SACHAROV: O novych podchodach k istorii Rossii 13-14.

*Literaturzeitung* (*Literaturnaja gazeta*) der ‚Bruderkrieg‘ in Tschetschenien als Verrat an den ehemaligen Mitstreitern im ‚Großen Vaterländischen‘ skandalisiert und die Aneignung der Siegessymbolik durch die demokratischen Machthaber als Fortsetzung des Zynismus der herrschenden Klasse gegenüber der Bevölkerung betrachtet.<sup>74</sup> Fünf Jahre später wird die russische ‚Kampagne‘ in Tschetschenien in der zentrumsnahen Presse praktisch gar nicht mehr mit dem Jubiläum des Sieges in Verbindung gebracht.<sup>75</sup> Eine pragmatisch wirkende Bescheidenheit im öffentlichen Erinnerungsdiskurs geht hier Hand in Hand mit dem Verlust staatskritischen Potenzials, das der Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ noch Mitte der 1990er Jahre innewohnte.

Insgesamt kann hier die These vertreten werden, dass es zwar zurzeit keine ‚eurasische‘ Deutung des ‚Großen Vaterländischen‘ gibt, aber doch eine wahrnehmbare Abkehr von der Thematisierung sowjetischer Deutungskontinuitäten und eine verstärkte Ritualisierung des Gedenkens. Dadurch kann sich eine ‚patriotische‘ Deutung des Krieges, die bis Mitte der 1990er Jahre noch als prostaalistisch verurteilt wurde, mittlerweile sozusagen von selbst nahe legen.

#### e) *Exkurs: Individuelles Wissen und persönliche Erinnerung*

Eines der herausragendsten Merkmale der sowjetischen Erinnerung des ‚Großen Vaterländischen‘ habe ich an anderer Stelle als ‚gespaltene Zivilreligion‘ bezeichnet. Sie bestand darin, dass offizielle Erinnerungspraktiken und private Erinnerungen anlässlich von Jahrestagen und Zeremonien aneinander heran geführt wurden und ineinander aufzugehen schienen, in Wahrheit jedoch einzig durch den institutionellen Rahmen der Feierlichkeit zusammengebracht wurden.<sup>76</sup> Wie in der UdSSR wird im postsowjetischen Russland der Kenntnis russischer Geschichte größte Bedeutung beigemessen – allerdings nicht zum Zwecke der Legitimierung eines Regimes, sondern unter Verweis auf die Notwendigkeit zur

74 Vgl. etwa UDAL'COV, Arkadij: Večnaja vojna posle Velikoj Pobedy [Ein ewiger Krieg nach dem Großen Sieg]. In: *Literaturnaja gazeta* vom 09.05.1995, 1. — Kto vedet vojnu v Čečne? Zajavlenie predstavitelej rossijskoj obščestvennosti [Wer führt Krieg in Tschetschenien? Bekanntmachung von Vertretern der russischen Öffentlichkeit]. In: *Izvestija* vom 06.05.1995, 2. — KONDRASOV, Stanislav: Velikaja Otečestvennaja vojna ostanetsja v genetičeskoj pamjati naroda [Der Große Vaterländische Krieg wird im genetischen Gedächtnis des Volkes bleiben]. In: *Izvestija* vom 06.05.1995, 1, 3.

75 Vgl. einige Zeitungsbeiträge, referiert in: Zwischen Zukunft und Vergangenheit. Den' Pobedy 2000 – Rückblick auf einen 55. Jahrestag. In: *Osteuropa* 51 (2001) A133-A141. — Außerdem zur Veränderung des Diskurses über den Krieg in Tschetschenien: ENGEL, Christine: Kulturelles Gedächtnis, neue Diskurse. Zwei russische Filme über die Kriege in Tschetschenien. In: *Osteuropa* 53 (2003) 604-617.

76 LANGENOHL: Erinnerung und Modernisierung 155-163.

normativen Stabilisierung einer Gesellschaft im Umbruch.<sup>77</sup> In diesem Zusammenhang muss man die Aufmerksamkeit der Regierung Putin interpretieren, die sich am 30. August 2001 in einer eigens dafür anberaumten Sitzung mit dem Inhalt von Lehrbüchern zur Zeitgeschichte Russlands beschäftigte.<sup>78</sup>

Um einschätzen zu können, wie sich das Verhältnis von öffentlicher und Alltagserinnerung im postsowjetischen Russland entwickelt hat, ist es sinnvoll, kurz auf einige neuere Studien einzugehen, die sich mit der Deutung der Kriegereignisse durch Zeitzeugen und -zeuginnen und im Alltag beschäftigen. Einen ersten Hinweis gibt die Untersuchung von James Wertsch, der sich auf Ergebnisse einer Umfrage unter AbsolventInnen des sowjetischen und solchen des postsowjetischen Schulwesens bezieht.<sup>79</sup> Die beiden Gruppen wurden gebeten, Essays über die ihrer Ansicht nach wichtigsten Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu schreiben. Dabei stellte sich heraus, dass die Essays der Älteren in weiten Teilen den heroischen Diskurs sowjetischer Schulbücher reproduzierten und eine ausgeprägte Faktenkenntnis sichtbar werden ließen, während die Jüngeren kürzere, abstraktere Texte unter weitgehender Auslassung historischer Daten produzierten. Für die Älteren war der Zweite Weltkrieg hauptsächlich als ‚Großer Vaterländischer‘ bedeutsam, während die Jüngeren in ihren Schilderungen öfters auf Hitler und die westlichen Alliierten verwiesen. Diese Unterschiede in der Erzählweise führt Wertsch nicht allein auf unterschiedliche historische Kenntnisstände zurück, sondern primär auf generationsspezifische Kartografien offizieller und informeller öffentlicher Räume: Die unter dem Sozialismus sozialisierten Subjekte hätten vermutlich die Haltung internalisiert, in bestimmten Situationen ‚korrekte‘ Berichte abzugeben, während die Jüngeren sich die neuen Freiheiten in der radikal pluralisierten Öffentlichkeit stärker aneignen könnten.<sup>80</sup>

77 Vgl. etwa MASLOVA, I.I.: Aktual'nye problemy prepodavanija istorii v vysšej škole [Aktuelle Probleme des Geschichtsunterrichts in der Oberstufe]. In: *Otečestvennaja istorija* 1 (2001) 205-206. — KEROV, V.V.: Meždunarodnaja naučno-praktičeskaja konferencija: Prepodavanija otečestvennoj (nacional'noj) istorii: Novye podchody, koncepcii, metody [Internationale wissenschaftlich-praktische Konferenz: Der Unterricht der vaterländischen (nationalen) Geschichte: Neue Ansätze, Konzepte, Methoden]. In: *Otečestvennaja istorija* 1 (2001) 210-213.

78 Kakim byt' sovremennomu škol'nomu učebniku po otečestvennoj istorii XX veka [Wie soll das zeitgemäße Schulbuch der vaterländischen Geschichte des 20. Jahrhunderts sein]? In: *Otečestvennaja istorija* 3 (2002) 3-56.

79 WERTSCH, James V.: *Voices of Collective Remembering*. Cambridge u.a. 2002, 149-170.

80 WERTSCH: *Voices of Collective Remembering* 165-167. — Ein weiteres Ergebnis der Studie bildet eine weitere Kontinuität: Obwohl die Narrative der Jüngeren ‚lockerer‘ und vielfältiger seien, reproduzierten sie das gleiche narrative Grundmuster (der Autor spricht von „schematic narrative templates“, 60) wie die Essays der älteren Generation, das vom Autor als „triumph-over-alien-forces“-Muster bezeichnet wird (156). Die Existenz solcher narrativen Grundmuster, die dem Autor zu Folge kulturspezifisch sind und

Die Deutungskontinuität, die Wertsch konstatiert, besteht also vor allem bei den Älteren und ist auf sozialisatorisch eingeübte Orientierungsweisen, die mit der Unterscheidung zwischen offiziell und informell operieren, zurückzuführen. Eine im Grunde ähnliche Erbschaft aus der Sowjetunion ist in Catherine Merri- dales Werk „Night of Stone“ beschrieben, das sich mit der kollektiven Erfah- rung des Todes im Russland der letzten hundert Jahre beschäftigt und auf Inter- views, teilnehmender Beobachtung und Dokumentenanalysen basiert.<sup>81</sup> Die von Merridale rekonstruierte ‚typisch sowjetische‘ Erzählung des Krieges spart die Angst auf dem Schlachtfeld und den Horror in den umkämpften Städten wäh- rend der Kampfhandlungen weitgehend aus. Auf die Existenz dieser Ängste weisen allein kurze Situationen des Verlusts der Selbstkontrolle der ErzählerIn- nen während der Narration.<sup>82</sup> Da aber diese Ängste nicht nur von den Angrei- fern, sondern auch von der *eigenen* Seite hervorgerufen wurden – von Stalins Po- litkommissaren, dem NKVD, Strafbataillonen, Deportationen – führt ein Be- schweigen der Ängste auch zu einem Beschweigen dieser – der stalinistischen – Seite des Krieges.

Wie bei Wertsch wird auch laut Merridale die Deutungskontinuität durch be- stimmte Trägergruppen – hier: die Veteraninnen und Veteranen – konstituiert. Die Zurückweisung eines (erinnerten) Angstgefühls bei ihnen korrespondiert mit dem Umstand, dass sie sich eigentlich nicht als *Opfer* begreifen, sondern es gewohnt waren, sich als *Sieger* zu sehen. Erst ihre durch die Einführung des Marktradikalismus hervor gerufene miserable ökonomische Situation *machte* sie in den 1990er Jahren zu Opfern, allerdings nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart.<sup>83</sup> Dennoch ist die Beschwörung sowjetischer Identitätsmuster mehr als die postsowjetische Entsprechung von Ostalgie. Die VeteranInnen erinnern die Sowjetunion nicht nur als Folge von Ehrungen und Privilegien, sondern, wie Merridales Material klar macht, als eine *Form kollektiver Zugehörigkeit*, die einen höheren *Universalitätsgrad* hatte als die heutigen, engen ethnischen, nationalen und politischen Askriptionen und die besonders in der Erinnerung des *Krieges als Sieg* aufgehoben ist.<sup>84</sup> Das Siegesnarrativ wird deswegen beibehalten, weil es die Beibehaltung normativer Orientierungen in einer Gesellschaft ermöglicht, die aus militärischen und moralischen Siegern ökonomische Opfer gemacht hat.

Jahrhunderte alt sein können, erscheint jedoch augenblicklich über den Status einer Hypothese nicht hinaus zu gehen. So merkt der Autor selbst an, dass die Tradierung sol- cher Muster bislang ein ungelöstes Rätsel sei (176).

81 MERRIDALE: Night of Stone 211-240.

82 Der allgemeinen Zurückweisung von Angst entspricht das weitgehende Unverständnis, mit dem sowjetische und russische Ärzte dem Konzept des ‚Traumas‘ gegenüberstehen (Ebenda 16-17).

83 Ebenda 318.

84 Ebenda 228-229.

Das politische Zentrum hat unter Jelcin auf diese Motivlagen der VeteranInnen nicht übertrieben sensibel reagiert. Wer sich nicht als Opfer sieht, dem/-r tut man kaum einen Gefallen, wenn man die Toten allein als tragische Opfer des Krieges würdigt, wie es bis Mitte der 1990er Jahre geschah. Sensibler für die Stimmung dieser bedeutenden Gruppe ist hier die öffentliche Debatte gewesen, in der unterschiedliche Stimmen, allen voran aber die nationalistisch-patriotisch gesinnten Akteure, sich mit den VeteranInnen solidarisierten, indem sie deren postsowjetische Viktimisierung als einen Generationenkonflikt deuteten: Sie malten das Szenario einer Jugend, die die Sieger (nicht: die Opfer) und ihre Erzungenschaften missachte. Einer solchen Jugend wird die Ansicht in den Mund gelegt, dass, hätte die Sowjetunion den Krieg gegen Deutschland nicht gewonnen, man heutzutage „jeden Tag fünf Dosen Bier trinken und sich an Hamburger Würstchen gütlich tun würde“<sup>85</sup>.

Man kann insgesamt zu dem Schluss kommen, dass im postsowjetischen Russland Transmissionsriemen zwischen alltäglicher und öffentlicher Sphäre – zwischen politischer Soziokultur und politischer Deutungskultur –<sup>86</sup> der Kriegserinnerung durchaus existieren. Die sowjetische ‚gespaltene Zivilreligion‘ ist sicherlich überwunden. Die junge Generation nutzt die Artikulationsräume der öffentlichen Sphäre zur Meinungsäußerung. Es gibt eine Belletristik, die paradigmatische Kriegserfahrungen zu ihrem Gegenstand hat und darüber soziokulturelle Überzeugungen der öffentlichen Thematisierung zugänglich macht. KriegsteilnehmerInnen weisen sich in ihrem Protest gegen ökonomische Viktimisierung wahrnehmbar einen Opferstatus zurück, der ihnen in symbolischer Politik und Öffentlichkeit zugeschrieben wurde. Es kommt allerdings auch zu einer Aneignung der Siegessemantik durch bestimmte Intellektuelle und politische Akteure.

85 BOGOMOLOV: Sram imut i živye 102. — Siehe auch ZUBKOVA, Elena Ju.: Obščestvo, vyšedšee iz vojny: Russkie i nemcy v 1945 godu [Die aus der Gesellschaft hervorgegangene Gesellschaft: Russen und Deutsche im Jahre 1945]. In: *Otečestvennaja istorija* 3 (1995) 90. — GUSEV: Bessmertie našej pobedy 6. — MJALO: Mertvyh prokljat'ja 188.

86 Vgl. ROHE, Karl: Politische Kultur. Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Hrsg. v. Oskar NIEDERMAYER u. Klaus von BEYME. Berlin 1994, 1-21, und LANGENOHL: Erinnerung und Modernisierung 139-140.

### 3 Resümee: Ambivalenzen der Kriegserinnerung in Russland

Der Versuch, die Ergebnisse dieses Aufsatzes zusammen zu fassen, fällt nicht leicht, weil sie so zwiespältig ausfallen. In der *symbolischen Politik* ist unter Putin keine Rückkehr zum sowjetischen zeremoniellen Bombast und auch kein bruchloser Anschluss an sowjetische Deutungsmuster feststellbar. Nach einer starken Fluktuation der Deutungsinitiative bis 1997 ist diese mittlerweile vom politischen Zentrum in Besitz genommen und durch einen gemäßigten Patriotismus gleichzeitig ihrer Konflikträchtigkeit beraubt worden. So ist es zu einer Ritualisierung und Normalisierung der symbolisch-politischen Kriegserinnerung gekommen.

Das Faktum der Meinungspluralität im öffentlichen Raum wird mittlerweile vereinzelt, vor allem in der *Geschichtswissenschaft*, als normal akzeptiert und in einen normativen Anspruch überführt. Dies könnte man als Anzeichen deuten, dass die postsowjetische, fragmentierte Öffentlichkeit allmählich überwunden werden könnte. Dem stehen allerdings Tendenzen in der Historiografie gegenüber, sich für politische Zwecke – etwa die ‚wissenschaftliche‘ Begründung ethnisch-regionaler Suprematien – einspannen zu lassen.

Der agonale, auf wechselseitiger symbolischer Exklusion beruhende Verlauf der Debatte um die Verdienste des Großen Sieges und die Rolle Stalins ist mittlerweile durch einen *publizistischen* Minimalkonsens gewissermaßen geradegerückt worden. Der ‚patriotische‘ bzw. ‚eurasische Konsens‘ bedeutet keine Rückkehr zu rein zivilreligiösen Deutungen des Krieges. Aber mit ihm sind Impulse für staatskritische Ansichten verschwunden (wenn auch nicht für regierungskritische, wie etwa in der kommunistischen oder nationalistischen Kritik), und die breite öffentliche Thematisierung sowjetischer Kontinuitäten – sei es als Apologie, sei es als Radikalkritik – ist an ihr vorläufiges Ende gelangt.

Gerade deswegen können bestimmte Gruppen in der Öffentlichkeit an sowjetischen Deutungen des Sieges festhalten: nationalistische und kommunistische Intellektuelle, die den Großen Sieg aus politischem Kalkül für ihre Ansichten vereinnahmen. Die zentristischen Medien erweisen dieser Deutungsopposition gegenüber eine ausgesprochene Ignoranz. Der öffentliche, ‚patriotische‘ oder ‚eurasische‘ Minimalkonsens erweist sich so nicht als eine normative Struktur, die öffentlichen Auseinandersetzungen unterliegt und gerade deswegen Kritik zulassen kann, sondern als ein Wahrnehmungsraster, das solche Auseinandersetzungen abschneidet. Er ermöglicht eine momentane Stabilität in der öffentlichen Selbstthematisierung Russlands, die aber prekär bleibt, weil sie stark von der Monopolisierung der Deutungsinitiative durch das politische Zentrum und dessen symbolischer Stärke abhängig ist.

Die sowjetische, parteistaatliche Gleichschaltung der politischen Öffentlichkeit wird sich in der Russischen Föderation nicht wiederholen. Dennoch handelt es sich bei der neuen öffentlichen Einigkeit über den Krieg weniger um einen staatstragenden, sondern um einen vom Staat getragenen Konsens.